

Verhaltenssucht: Ein fragwürdiges Konstrukt

Dr. Jörg Petry

AHG-Projektleiter pathologisches Glücksspielen und PC-/Internet-Spielen (jpetry@ahg.de)

22. Jahrestagung des Fachverbandes Glücksspielsucht vom 2. – 3. Dezember 2010
in Leipzig.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Kriterien der Verhaltenssucht

- Verhaltensexzess
- Kontrollverlust
- Unmittelbare Belohnung
- Toleranzentwicklung
- Wirkungsumkehr (angenehm zu unangenehm)
- Unwiderstehliches Verlangen
- Gefühlsregulation
- Positive Wirkungserwartung
- Eingeengtes Verhaltensmuster
- Gedankliche Beschäftigung mit Verhaltensexzess
- Irrationale, verzerrte Wahrnehmung
- Entzugserscheinungen
- Fortsetzung trotz negativer Konsequenzen
- Konditionierte Reaktionen auf externe und interne Reize
- Leidensdruck

Thalemann, C.N. (2009). Verhaltenssucht. In D. Batthyány & A. Pritz (Hrsg.): Rausch ohne Drogen (S. 1 -17). Wien: Springer.

Die Suchtdomäne

SÜCHTE

- Menschliche Grundbegierde
- Intensiver Rauschzustand
- Selbstzerstörung bis zum Tod
- Devianz bis zur Kriminalität
- Schuld- und Schamgefühle bis zum Suizid



Batthyány, D. & Pritz, A. (2009). Rausch ohne Drogen. Wien: Springer.

Orford, J. (2001²). Excessive Appetites: A Psychological View of Addiction. Chichester: John Wiley.

Das Beispiel Glücksspielsucht

- Häufige Beschäftigung mit Glücksspielen oder Geldbeschaffung
- Häufiges Glücksspielen um größere Summen oder länger als beabsichtigt
- Einsatzsteigerung, um die gewünschte Erregung zu steigern
- Ruhelosigkeit / Reizbarkeit, wenn nicht gespielt werden kann
- Rückkehr nach Geldverlusten, um diese wettzumachen
- Wiederholte Versuche, das Glücksspielen einzuschränken / zu beenden
- Häufiges Glücksspielen, trotz vorrangiger sozialer und beruflicher Pflichten.
- Aufgabe wichtiger sozialer, beruflicher und Freizeitaktivitäten, um zu spielen
- Fortsetzung des Glücksspielens trotz Verschuldung und glücksspielbedingter sozialer, beruflicher und rechtlicher Probleme

Wittchen, H.-U.; Saß, H.; Zaudig, M. & Koehler, K. (1991). Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM III-R. Weinheim: Beltz.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Grundlagen des Verhaltenssuchtkonzeptes

Definition als nichtstoffgebundener Verhaltensexzess und Operationalisierung in Anlehnung an die Kriterien für das stoffgebundene Abhängigkeitssyndrom (Edwards, 1986).

Dabei besteht ein inhaltlicher Bezug:

- zum organischen Krankheitskonzept von Jellinek,
- zur behavioristischen Lerntheorie
- zur Neurobiologie der Sucht.

Edwards, G. (1986). The Alcohol Dependence Syndrome: A Concept as Stimulus to Enquiry. *British Journal of Addiction*, 81, 171 – 183).

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 **Wurzeln 1**

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Organisches Krankheitskonzept von Jellinek

(Wurzel I)

„Heavy drinking is initiated by psychological or social factors; later a physiological X factor accounts for a disease condition outwardly manifested through loss of control.“

(Jellinek, 1960: P. 84).

Jellinek grenzt mit dem zentralen Begriff des organisch bedingten „Kontrollverlustes“ den Alkoholismus als Erkrankung vom starken Trinken ab.

Seine Begrifflichkeit bezieht sich auf die körperliche Abhängigkeit, d. h. die „Toleranzentwicklung“, „das unwiderstehliche Verlangen“ und die „Entzugserscheinungen“.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik 1

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Kategorienfehler

Gilbert Ryle (1969), ein Mitbegründer der (sprach-)analytischen Philosophie erläutert:

„Wenn zwei Ausdrücke zur selben Kategorie gehören, dann ist es zulässig, durch Konjunktionen verbundene Sätze zu bilden, die diese Ausdrücke enthalten.“ (a. a. O.: S.22).

Wenn dies mit Ausdrücken geschieht, die verschiedenen logischen Typen angehören, liegt ein Kategorienfehler vor.

Es kommt zu einer Bedeutungsverschiebung und unsinnigen Fragestellungen durch Sprachverwirrung:

„Sie kam heim in einer Flut von Tränen und in einer Sänfte“
(a. a. O.: S. 23).

Das Verhaltenssuchtkonzept (Kritik I)

Ein Automat, das Roulette etc. können keine „Drogen“ sein, beim Glücksspielen kann es zu keiner „Toleranzentwicklung“ kommen und es können keine „Entzugserscheinungen“ auftreten, da dies eine nicht statthafte Übertragung der Begrifflichkeit des organischen Krankheitsmodells (Kategorie Körper) auf exzessive Verhaltensmuster (Kategorie Psyche) darstellt.

Glücksspielmedien werden nicht in den Körper eingeführt (Drogen), sie haben nichts mit Abbauprozessen in der Leber (metabolische Toleranz) zu tun und sie führen nicht zu neuartigen körperlichen Reaktionen (internistische, vegetative, neurologische Symptome).

Das Verhaltenssuchtkonzept (Kritik I)

Es besteht die Gefahr einer Verdinglichung von Begriffen als vermeintliche Eigenschaften des Gegenstandes (Kaplan, 2009). Ein Beispiel ist das „Messinstrument zur Bewertung von Glücksspielangeboten“ der Aktion Mensch mit dem das „Suchtpotential“ von Glücksspielformen erfasst werden soll (Reifizierungsfehler*).

Durch die Operationalisierung des Konstruktes Verhaltenssucht mittels Jellinek-Fragebogen kommt es zu zirkulären Kurzschlüssen, sodass die theoretischen Annahmen schwer widerlegbar sind (tautologische Immunisierung).

* zu einer Sache machen

Kaplan, A. (2009⁴). The Conduct of Inquiry: Methodology for behavioral science. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln 2

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Behavioristische Lerntheorie

(Wurzel II)

Beim Signallernen und instrumentellen Lernen sind die zeitliche Abfolge

von Reizen (konditionierter und unkonditionierter Reiz),
das (Sucht-)Verhalten

und dessen Konsequenzen (positive und negative Verstärkung)
die entscheidenden Verhaltensdeterminanten.

Zuvor neutrale Reiz, wie ein Geldspielautomat (Lichter, Geräusche), werden mit dem Suchtverhalten assoziiert und durch die angenehmen bzw. den Wegfall unangenehmer Wirkungen wird das (Sucht-)Verhalten verstärkt. (Thalemann, 2009).

Durch „intermittierende Verstärkung“ wird das Erlernete lösungsresistent und damit aufrechterhalten.

Thalemann, C.N. (2009). Verhaltenssucht. In D. Batthyány & A. Pritz (Hrsg.): Rausch ohne Drogen (S. 1 -17). Wien: Springer.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik 2

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Verhaltenssuchtkonzept

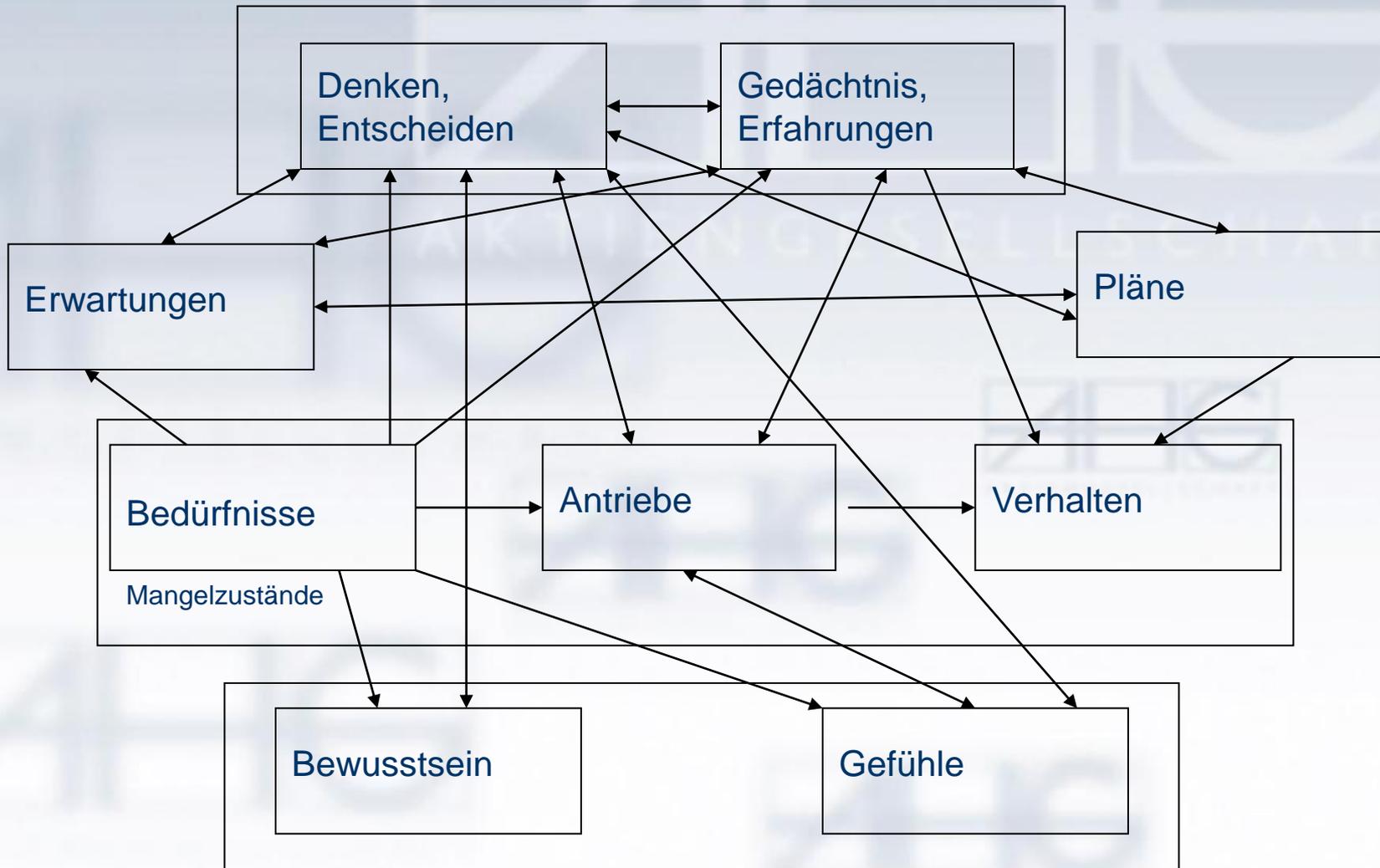
(Kritik II)

Bei der Erklärung des Suchtverhaltens wird von einem verkürzten Modell der Handlungssteuerung ausgegangen.

Die der Handlung zugrundeliegenden komplexen Willenprozesse, die das Handeln jenseits von Reiz-Reaktions-Beziehungen ermöglichen, bleiben unberücksichtigt.

Insbesondere wird die Reflexion, d. h. das Sich-Bewusstmachen der Gesamtsituation mit bestehenden Handlungsoptionen, durch Antizipation der Handlungseffekte und deren emotionale Bewertungen vernachlässigt (Tretter & Grünhut, 2010).

Strukturmodell von Willensprozessen



Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln 3

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Neurobiologische Korrelate alkohol-abhängigen Verhaltens

(Wurzel III)

- Neuroadaption und Entzugssymptomatik
- Genuss assoziiert mit opioidergem Neurotransmission
- Verlangen assoziiert mit dopaminergem Neurotransmission
- Verlangen nach Alkohol trotz Wunsch/Willen, abstinent zu bleiben: Dysfunktionelle Verbindung ventrales Striatum – präfrontaler Kortex

Heinz, A. (2009). Neurobiologische Grundlagen der Alkoholabhängigkeit. Vortrag auf dem Akademischen Symposium „Suchtforschung als gesellschaftliche Herausforderung“ am 31.10.2009 in der Klinik u. Poliklinik f. Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Universität Würzburg.

Neurobiologie der Glücksspielsucht

Wenn das
Gehirn
süchtig
spielt...*



Mörsen, C. P. (2010). Wenn das Gehirn süchtig spielt...Neurobiologie pathologischen Glücksspiels. Vortrag auf der Fachtagung „Spielsucht“ am 1.5. 2010 in der Christian-Doppler-Klinik Salzburg.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln 3

1.3 Kritik 3

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

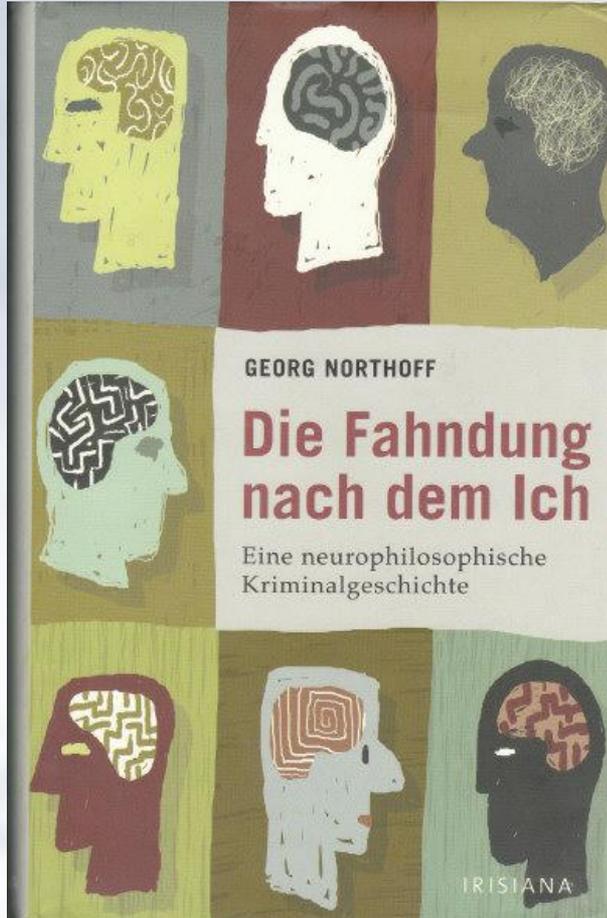
3. Sozialpolitische Aspekte

Naturalistische Hirnforschung

„Wenn das Hirn so einfach wäre, dass wir es verstehen könnten, dann wären wir so einfach, dass wir es nicht könnten.“ (Holst, 2009: S. 5)

Holst, G. (2009). Der Weinstock und die Tränen des Mohns: Von der nüchternen Trunkenheit in die Triebwerke der Submoderne. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, 32 (1), 5 – 15.

Neurophilosophie



Zitat:

Wenn Sie mich weiter zu ignorieren versuchen, werden Sie und Ihre Familie das Ich noch kennenlernen. Nicht als Neuronengewitter, sondern als Donnergewitter!

Mit besten Grüßen

Das ICH

Northoff, G. (2009). Die Fahndung nach dem Ich: Eine neurophilosophische Kriminalgeschichte. München: Irsiana.

Das Gehirn im Tank

Die Science-Fiction-Literatur kennt das Bild eines bewussten Gehirns in einem Tank.

Dies wirft die Frage auf, ob sich Bewusstsein auf die Aktivität von Nervenzellen zurückführen lässt.

Danach wäre es denkbar, durch Verdrahtung und Stimulation von Nervenzellen in einer Petrischale Bewusstsein zu erzeugen (Noë, a.a.O.: S. 27ff.).

Das Gefäß müsste jedoch Nährstoffe zur Aufrechterhaltung des Zellstoffwechsels und Reizeinflüsse einer adäquaten Umwelt für diese Nervenzellen bereitstellen.

“Das Gefäß müsste letztendlich einem lebenden Organismus ähneln.”
(a.a.O.: S. 28).

Noë, A. (2010). Du bist nicht Dein Gehirn: Eine radikale Philosophie des Bewusstseins. München: Piper. (Amerik. Original 2009)

Neurophilosophie

Nach Fuchs (2009) ist das Gehirn als „Organ der Möglichkeiten“ in die Beziehungen des Organismus zu seiner Umwelt eingebettet und ermöglicht die Aneignung vielfältiger Fähigkeiten, deren Realisierung jedoch nur die Person als Ganze leisten kann:

„Was eine Person wesentlich ausmacht, ist ihr Sein-in-Beziehungen, und diese intentionalen und sozialen Beziehungen zur Welt sind weder Erzeugnisse des Gehirns noch in ihm auffindbar.“
(a. a.O.: S.283).

Neurobiologie der Sucht

(Kritik III)

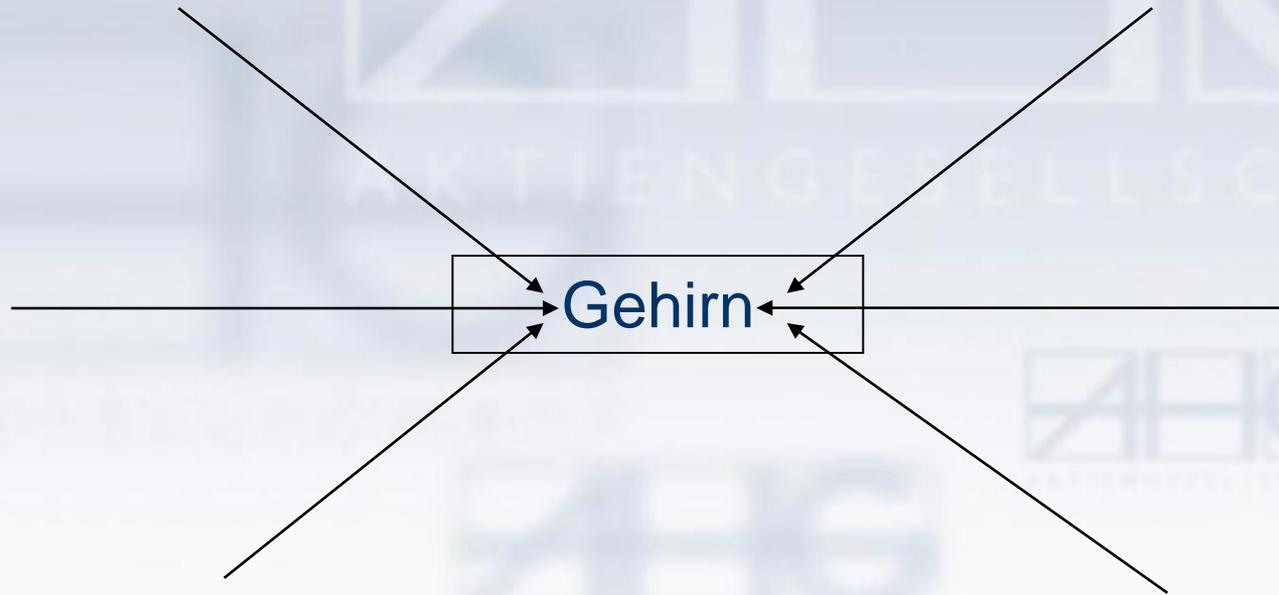
Nach Tretter und Grünhut (2010: S. 46) fehlt eine umfassende Theorie des Gehirns, die die Flut von Befunden des „methodologischen Aspektpluralismus“ von Anatomie, Physiologie, Histologie und Biochemie integriert.

Es fehlt ein stimmiges Modell der komplexen Prozesse im Gehirn auf den verschiedenen Ebenen sowie deren Beziehung zu der psychischen Ebene.

Die bisherigen Befunde der neurobiologischen Forschung sind lediglich ein Mosaikstein zum Verständnis des komplexen Suchtphänomens.

Sie dürfen hinsichtlich ihrer ätiologischen Bedeutsamkeit und klinischen Relevanz nicht übergeneralisiert werden.

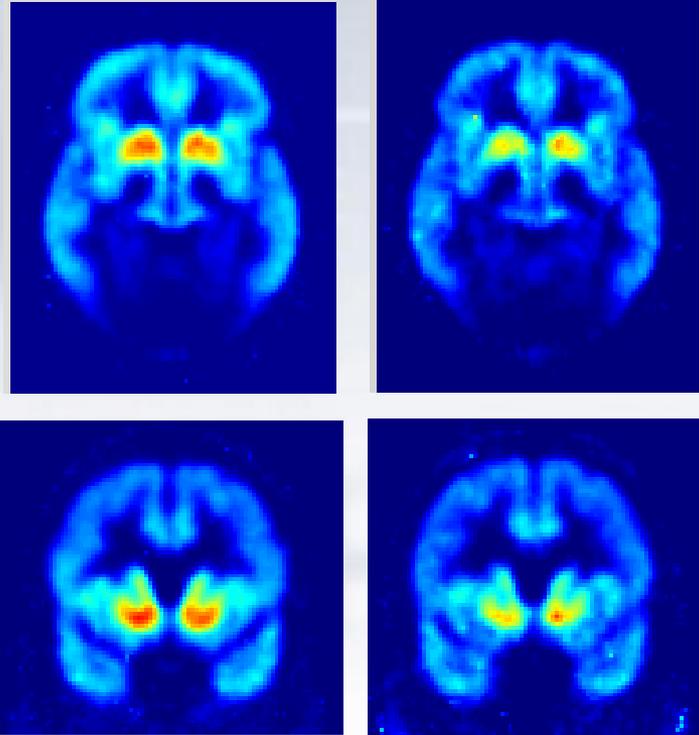
Naive Neurobiologie: Physikalismus



„Den Geist auf das Gehirn zu beziehen ist, wie einen Pudding an die Wand nageln.“

(Tretter & Grünhut, 2010: S. 18).

Bildgebende Verfahren



Alcoholics

healthy controls

Heinz, A. (2009). Neurobiologische Grundlagen der Alkoholabhängigkeit. Vortrag auf dem Akademischen Symposium „Suchtforschung als gesellschaftliche Herausforderung“ am 31.10.2009 in der Klinik u. Poliklinik f. Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Universität Würzburg.

Sensitivität für suchtspezifische Reize



Bildgebende Verfahren

(Kritik III)

Die Wissenschaftstheoretikerin Burri äußert zu den errechneten und auf Gehirne projizierten „farblichen Klecksen“:

„Das sieht dann immer so schön klar und deutlich und abgegrenzt aus. ... Weil es impliziert, dass genau dieses Gebiet in dieser Abgrenzung für etwas Bestimmtes ... zuständig sei.“

(Jäncke, 2010: S. 112).

Nach Fuchs (a. a. O.) ist es völlig unklar, ob die untersuchten psychischen Erlebnisphänomene tatsächlich den „farbig aufleuchtenden“ Strukturen entsprechen.

Noë (a. a. O.: S. 39) betont dazu, dass über drei Ecken argumentiert wird:

Die Aufnahmen „...bilden die physikalische Größe ab, die mit dem Blutstrom korreliert, der Blutstrom korreliert wiederum mit der neuronalen Aktivität, und die korreliert wiederum mutmaßlich mit einer mentalen Aktivität.“

L. Jäncke im Gespräch mit R. V. Burri (2010). Mehr Denken als Experimentieren: Bilder der Neurowissenschaft. Zeitschrift für Medienwissenschaft, 2(1), 112 – 119.

Sensitivität für suchtspezifische Reize

(Kritik III)

Janich (2009) kritisiert diesen methodischen Zugang: „Zweckrationales Handeln, Handlungsverstehen in kommunikativen Zusammenhängen, Folgenverantwortlichkeit und vor allem die Autonomie der Person werden durch die speziellen Verfahren der Beobachtung und der experimentellen Untersuchung ausgeblendet.“ (a. a. O.: S. 115).

Warum sollte also eine süchtige Versuchsperson auf einen suchtrelevanten Reiz in einem wissenschaftlichen Labor nicht mit einer starken Aktivierung des Belohnungszentrums reagieren? Im Alltagsleben reagiert diese Person jedoch, nach Einsicht in den Gesamtkontext, süchtig oder nicht süchtig.

Janich, P. (2009). Kein neues Menschenbild: Zur Sprache der Hirnforschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Das Gehirn als Zentralorgan (Kritik III)

Von Janisch (2009) wird darauf hingewiesen, dass die Neurowissenschaftler ganz selbstverständlich die Begriffe ihrer Fachsprache „großzügig“ verwenden. Dabei tritt ein mereologischer* Fehlschluss auf, indem das Gehirn pars pro toto als stellvertretender Teil des Ganzen steht:

„Das Gehirn durchwandert eine Metamorphose vom anatomischen Fund unter der Schädeldecke über das Organ und das Zentralorgan zum autonomen Akteur.“ (a. a.O.: S. 96).

* Mereologie bezieht sich auf das Verhältnis von Teil und Ganzem

Janisch, P. (2009). Kein neues Menschbild: Zur Sprache der Hirnforschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Glücksspielsucht als biopsychosoziale Störung

Dürkheim (1973) erklärt Devianzmuster am Beispiel des Selbstmordes.

Der Anstieg von Selbstkontrollanforderungen und Individualisierungsprozessen führt zu normativ erwarteten Isolierungen von Einzelpersonen.

Die daraus resultierenden Überforderungen lösen die Suche nach Entlastungen aus. Er prägt den Begriff des „egoistischen Selbstmordes“.

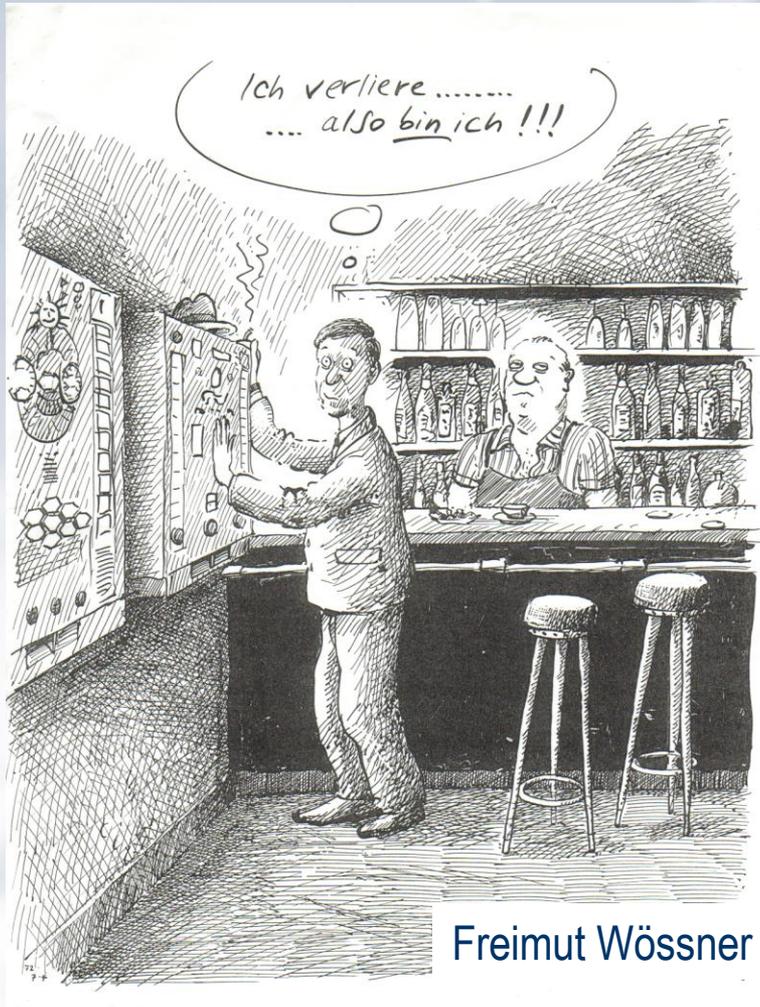
Von Reinhardt (2010) wurde dieses soziologische Konzept auf den Alkoholismus übertragen und es könnte auch als „egoistische Glücksspielsucht“ formuliert werden.

Dürkheim, E. (1973). Der Selbstmord. Neuwied: Luchterhand. (Franz. Original 1897.)

Reinhardt, D. (2010²). Alkohol und soziale Kontrolle: Gedanken zur Soziologie des

Alkoholismus. Würzburg: ERGON.

Glücksspielsucht als biopsychosoziale Störung

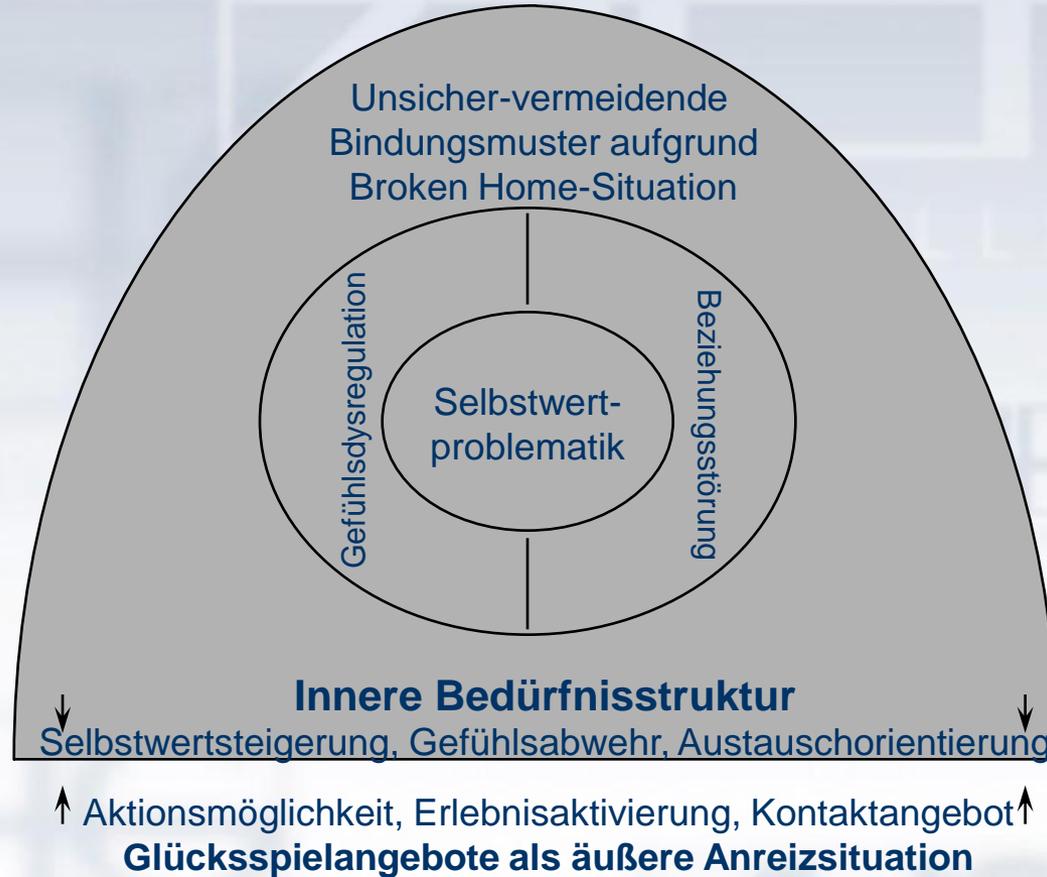


Holzkamp (1983) prägt den Begriff der „Selbstfeindschaft“, der sich auf die Glücksspielsucht anwenden lässt: Der Betroffene reproduziert aufgrund seiner Vulnerabilität (Petry, 1996), die als subjektive Prämisse sein Glücksspielen begründet, durch seine (unbewusste) Selbstisolation die gesellschaftlichen Bedingungen und sozialen Strukturen seiner entfremdeten Lebenspraxis.

Holzkamp, K. (1983). Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.: Campus.

Petry, J. (1996). Psychotherapie der Glücksspielsucht (S. 155). Weinheim: Beltz.

Glücksspielsucht als biopsychosoziale Störung



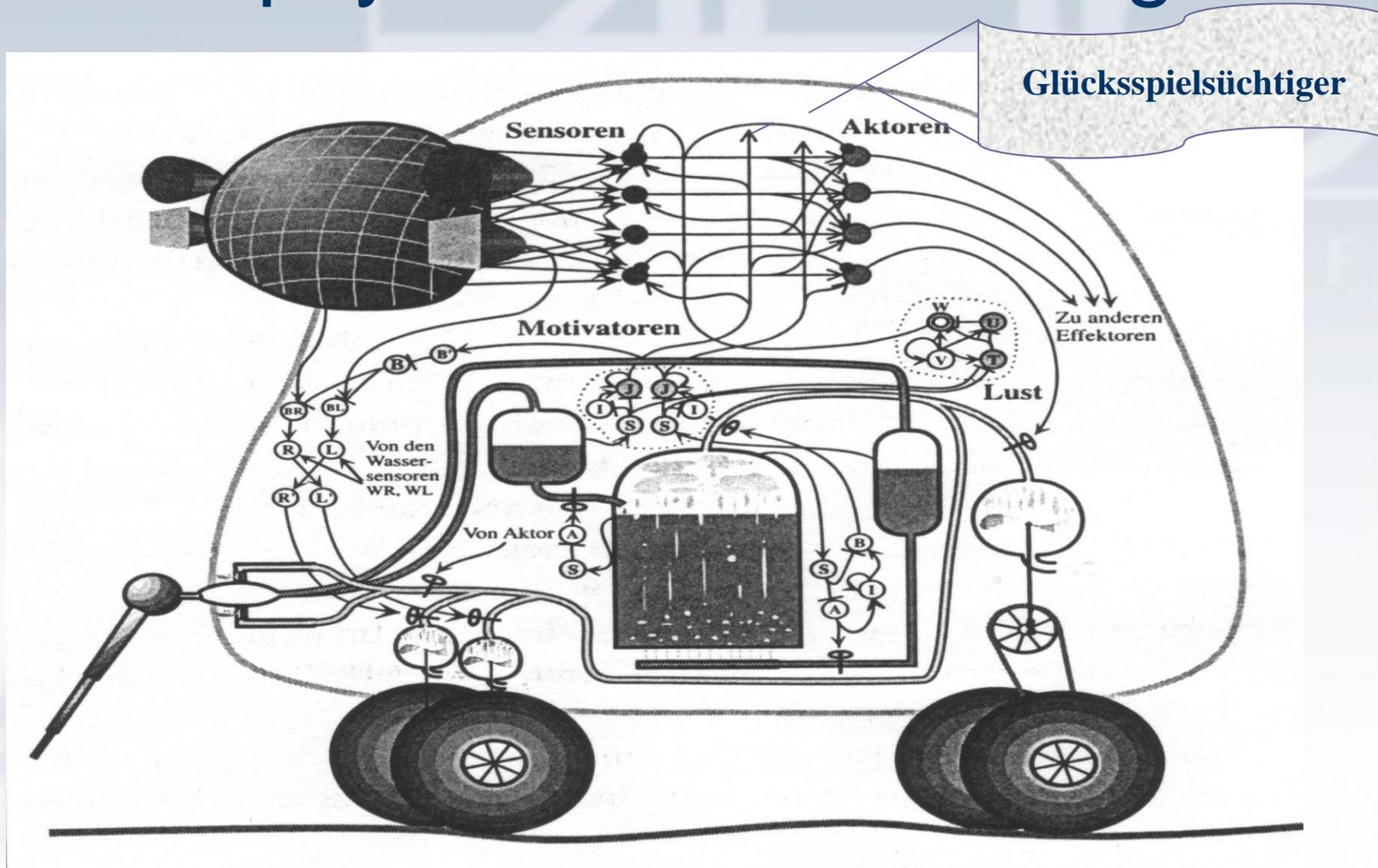
Petry, J. (2001). Vergleichende Psychopathologie von stationär behandelten „Pathologischen Glücksspielern“. Zeitschrift für Klinische Psychologie, 30, 123 – 135.

Ewering, J. (2010). Glücksspielsucht: Erste Evaluation eines Vulnerabilitätsmodells. Bielefeld: Unveröffentl. Diplomarbeit.

Glücksspielsucht als biopsychosoziale Störung

Neuropsychologisch ist von einer erhöhten Inkonsistenz im Sinne Grawes (2004) auszugehen, d. h. einer mangelnden Übereinstimmung innerpsychischer Prozesse und damit einer Gefährdung der psychischen Gesundheit. Dies wurzelt in der mangelnden Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse nach Bindung, Kontrolle, Selbstwert und Lustgewinn/Unlustvermeidung. Das neurobiologische Korrelat der Glücksspielsucht könnte dann so aussehen:

Glücksspielsucht als biopsychosoziale Störung



Dörner, D. (1999). Bauplan der Seele. Reinbek: Rowohlt.

Übersicht

1. Das Verhaltenssuchtkonzept

1.1 Definition

1.2 Wurzeln

1.3 Kritik

2. Biopsychosoziales Suchtmodell

3. Sozialpolitische Aspekte

Positivismus

„Nur auf der Grundlage sinnvoller Fragestellung, die sich der Geschichtlichkeit aller sozialen Vorgänge bewußt ist, werden die Techniken der formalen und der neo-positivistischen Soziologie fruchtbar.“

(W. Abendroth, 1972: S. 10).

„Kein Experiment wohl könnte die Abhängigkeit eines jeglichen sozialen Phänomens von der Totalität bündig dartun, weil das Ganze, das die greifbaren Phänomene präformiert, selbst niemals in partikulare Versuchsanordnungen eingeht.“

(T. W. Adorno, 1970: S. 133f.).

Abendroth, W. (1972²). Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie. Neuwied. Luchterhand.

Adorno, T.W. (1970²). Zur Logik der Sozialwissenschaften. In T.W. Adorno u. a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (S.125 – 143). Neuwied: Luchterhand.

Die soziale Frage



Mit herzlichem Dank an Frau Dr. Sabine Schaller der Bibliothek des International Council on Alcohol an Addiction (ICAA Library) und des Deutschen Archivs für Temperenz- und Abstinenzliteratur (DATA).

Die soziale Frage

*Es stellt sich aktuell also die
soziale Glücksspielfrage...*

*und nicht
die hirnorganische!*

Vielen Dank für Ihr Zuhören!

Die Suchtdomäne

SÜCHTE

- Menschliche Grundbegierde
- Intensiver Rauschzustand
- Selbstzerstörung bis zum Tod
- Devianz bis zur Kriminalität
- Schuld- und Schamgefühle bis zum Suizid



Batthyány, D. & Pritz, A. (2009). Rausch ohne Drogen. Wien: Springer.

Orford, J. (2001²). Excessive Appetites: A Psychological View of Addiction. Chichester: John Wiley.